

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 5 (1932-1933)

**Heft:** 11

  

**Artikel:** Grundsätze zur Erziehung der Schulpflichtigen

**Autor:** Tobler, Hermann

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852732>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Grundsätze zur Erziehung der Schulpflichtigen.

Von Hermann Tobler †

Vorbemerkung der Redaktion.

Im Januarheft der Erziehungs-Rundschau wurde ein biographischer Nachruf auf Hermann Tobler, der am 5. Januar gestorben ist, veröffentlicht. Wir sind nun in der Lage, nachfolgend einen Aufsatz dieses unermüdlichen Kämpfers für eine sinnvolle Erziehungsreform zu publizieren, einen Aufsatz, der in gedrängter Fassung gewissermaßen sein pädagogisches Credo, sein erzieherisches Testament darstellt. Tobler hat mir diese Arbeit – es ist wohl seine letzte umfangreichere Formulierung pädagogischer Gedanken – im Oktober des vergangenen Jahres zugestellt. Er war damals schon schwer krank. In einem Begleitbrief schrieb er: „Ich bitte zu beachten, daß der Wortlaut noch nicht endgültig ist. Ich werde ihn soweit bringen, sobald ich schmerzfreie Stunden habe.“ Diese Stunden sind ihm wohl nicht mehr beschieden gewesen.

Im selben Briefe bekümmert er sich angelegentlich um das Gedeihen der „Schweizergruppe der Internationalen Liga zur Erneuerung der Erziehung“, deren Mitbegründer und Präsident er war. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, die Schweizergruppe im Sinne der „Leitsätze“ dieses Aufsatzes führen zu können. Die Schweizersektion der Liga hat durch den Hinschied dieses tapferen Mannes einen schweren Verlust erlitten.

Sch.

Erkenntnis: „Was der Mensch leisten soll, muß sich als ein zweites Selbst von ihm ablösen.“

Goethe.

Die heutige Schule hat es nicht leicht. Wohl werden für sie große Opfer gebracht, die man vor hundert Jahren für unmöglich gehalten hätte. Aber sie ist umstritten, namentlich von einem Teil jener Menschen, denen sie in erster Linie zugute kommt, der heranwachsenden Jugend. Genügt sie der Pestalozzischen Forderung als Handreichung der Natur, als Fortsetzung der Wohnstubenerziehung um Gertrud? Darnach bestünde ihre Funktion zu allen Zeiten in der Hilfeleistung, nicht in der Bevormundung des Kindes bei seiner Auseinandersetzung mit der Außenwelt, mit Kultur und Natur, mit den Mitmenschen und mit sich selbst.

Die persönlichsten Äußerungen des Menschen, das Lallen des Kindes wie das Liebeslied des Dichters, der Fluch des Knechtes wie das Gebet des Frommen sind Auseinandersetzungen mit der Umwelt. Sie steht ihm drohend und lockend, tröstend und unerbittlich gegenüber, er muß mit ihren widerstreitenden Eindrücken so oder so fertig werden. Wenn die Schule diesem Tatbestande Rechnung tragen würde, bekäme sie in jeder Gegend ihre lokale Bedeutung, das ist für die Jugend die Vermittlerin zwischen Außen- und Innenwelt, für den Einzelnen auch die Vermittlerin zwischen dem triebhaft Unbewußten und dem verstandesmäßig Bewußten zu sein. Auf diese Weise wird die Schule der fortschreitenden Anpassung an das Wesen des jungen Menschen einerseits und an die sozialen und natürlichen Zeitverhältnisse andererseits unterworfen.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich für die Schule folgende

## Leitsätze:

1. Sie stellt die Kinder draußen und drinnen unmittelbar vor die Probleme der umgebenden Natur- und Kulturwelt. Dadurch werden sie mit der lebendigen Gegenwart in ihrer



Hermann Tobler

Phot. O. & C. Rietmann, St.Gallen

Entwicklung aus der Vergangenheit in Beziehung gebracht. Die Schulbücher, sowohl Lese- und Geschichts- wie Rechen- und Naturkundebücher enthalten die fertige Meinung Erwachsener über diese Probleme, wie sie unter anderen Gegebenheiten gesehen worden sind. Sie können nur den Sinn haben, die Erfahrung der Kinder zu ergänzen, niemals sie zu ersetzen. In die Welt einführen, heißt nicht in Schulbücher einführen.

2. In den unteren Primarklassen gilt es wie im spielerischen Tun der Kindheit, die Kleinwelt durch die Sinne zu erobern und sie gemäß der Wirklichkeit zu verarbeiten. Die persönlichen Kräfte und Kenntnisse werden durch die Neugier und das Luststreben des Kindes entwickelt. In den oberen Primar- und in den unteren Sekundarklassen (das ist die Zeit der Pubertät, die Zeit der unbegrenzten Hoffnungen und Möglichkeiten) lernt es vor allem durch selbstgewähltes Forschen und Gestalten In- und Umwelt in Einklang zu bringen. Von der 3. Sekundarklasse an (14.—15. Jahr) wächst der Geist in die Weite durch vermehrtes umfassendes Begreifen (durch

Besichtigungen, Lichtbilder und Vorträge und durch eigenes Studium).

3a. Die Zerteilung der kindlichen Erfahrungen in die üblichen Schulfächer gemäß den wissenschaftlichen Disziplinen erschwert die einheitliche psychische Entwicklung des Kindes. Dasselbe Problem soll von der naturwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen und mathematischen Seite behandelt werden. Die Arbeit nach Stundenplan bedeutet eine Vergeudung der Kräfte, indem der einmal angefachte Arbeitseifer täglich mehrere Male durch die Glocke willkürlich verpufft wird.

3b. In der allgemeinen Bildungsschule (Primar- und Sekundarschule) einen vorgeschriebenen Stofflehrplan — auch nach Kerschensteiners Arbeitsprinzip — zu befolgen, ist mit der Persönlichkeitserziehung unvereinbar. Der Lehrplan im bisherigen Sinne bedeutet ein summarisches, von außen nach innen wirkendes Massenverfahren. Er muß durch den Erziehungsplan ersetzt werden, d. h. durch die Bereitschaft des Lehrers, seine pädagogischen Maßnahmen — Art und Menge der Arbeit — nach den Beobachtungen am Kinde zu treffen. Das ruft der Gruppenarbeit an Stelle der Klassenarbeit. Der Lehrer soll in seinem pädagogischen Tun Meister (Schulmeister), nicht einfach Funktionär, Beamter sein.

4. Die heranwachsende, lernende Jugend hat ein feines Empfinden für die Hohlheit unseres Bildungsideals, wie es in der Maturitätsprüfung und anderen Examen, in der Stoff- und Autoritätsgläubigkeit, im Stunden- und Lehrplan, in Schulordnung und Klassenunterricht in Erscheinung tritt. Alle diese Vorschriften verkennen die individuelle Determiniertheit des psychologischen Geschehens, den Wissensdrang in der natürlichen Aufmerksamkeit, die Triebkraft einer selbstgewollten Arbeit und verlassen sich auf die Wirksamkeit des Zwanges, der Strafandrohung und des Zeugnisses. Die alte Generation fürchtet die Schlechtigkeit und Autoritätslosigkeit der Jugend, selbst nachdem sie diese jahrelang ihrem Regime unterworfen hat. Sie unterschätzt die Jugend. Deren Leistungsfähigkeit ist bei einer ökonomischen Arbeitsweise, d. h. bei Dauerarbeit und weitgehender freier Wahl, erstaunlich groß — ähnlich der des kleinen Kindes am Sandhaufen. Die Grenze der Ermüdbarkeit liegt weit jenseits der heutigen Stückerarbeit.

5. Es kann keine Rede davon sein, daß die Jugend von heute weniger leistungsfähig und weniger begeisterungsfähig sei als früher, wenn sie auch anders geworden ist. Sie strebt nach Sachlichkeit und vertrauensvollem Umgang mit der Lehrerschaft. Sie will aus der üblichen Schulmoral, wie sie sich im Geist der autoritären Lernschule aus der Gewalt der Lehrer und der List der Schüler ergeben hat, heraus. Sie sucht in uns unaufdringliche, überlegene Lebensführer, nicht Stoffführer. Sie sieht die Schule mit ihrem selbstherrlichen Dasein nicht mehr als Dienerin, sondern als allmächtige, zwischen sich und die Welt geschobene Zwangsinstitution an. Sie zeigt andererseits Zeichen einer neuen Wahrhaftigkeit, eines neuen Lebensmutes und kameradschaftlicher Gesinnung. Sie ist bereit, mit uns zusammen die neue geistige Schule aufzurichten, aber ihr Ideal ist nicht mehr die freie Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts, sondern die gemein-

schaftsgebundene Persönlichkeit der Nachkriegszeit. Die Einfühlung in die Realität macht natur- und kulturverbunden, sie söhnt mit dem Leben aus. Das zeigt schon der selbstsichere Knirps auf der Straße. Von hier aus ist er seelisch beeinflussbar. Wirklichkeit und Phantasie verwebt er und schafft sich so starke seelische Beziehungen zur Außenwelt. Die Betätigung der Phantasie in Religion, Volkskunde und Sprache, in bildender Kunst, Singen und Rhythmik usw., soll aufs Ganze gehen, d. h. auf das persönliche Erleben. Dabei ist den Einfällen und Neigungen des Schülers, gerade weil sie phantastisch erscheinen, Spielraum zu geben, damit er sie unter des Lehrers Einfluß läutere und sie für den geistigen Aufbau tragfähig mache. Die Phantasie, der Traum mag ihm oft ein Tröster sein, darin verharren aber darf er nicht. Die Erziehung zur harten Wirklichkeit kann ihm nicht erspart bleiben.

6. Die Gruppenarbeit bietet mehr als Massen- und Einzelarbeiten Gelegenheit, die soziale Anpassung und Leistung zu fördern. Sie hebt in Werkstatt und Schulgarten, aber auch im Schulzimmer beim Gestalten und Planen schon frühe die praktisch-technischen Führernaturen von den Hilfsnaturen ab, während Beobachtungsarbeiten den hingebungsfähigen wissenschaftlichen Kopf erkennen lassen. Darum ist die einseitige Begabtschule abzulehnen, sowie auch jene andere auf das quantitative Bildungsziel zurückgehende Forderung der sogenannten abgeschlossenen Bildung auf jeder Schulstufe.

7. Um die Dinge der Übung zu festigen, werden für die Schüler, die es nötig haben (nicht klassenweise) von Zeit zu Zeit Kurse in Schön- und Rechtschreiben, Lesen, Rechnen, Handfertigkeit (Garten- und Werkstattarbeiten) veranstaltet, ebenso Fremdsprachkurse für alle.

8. Auch in körperlichen Dingen, also in Spiel und Sport und Turnen, soll der junge Mensch täglich Übungsgelegenheit haben. Die Gesundheit ist die Grundlage aller Leistungen. Hier wie in der geistigen Betätigung bilden persönlicher Mut und Freude den pädagogischen Maßstab, im Gegensatz zur bisherigen summarischen Konstatierung.

9. An Stelle der üblichen Schulaufsätze tritt die regelmäßige Berichterstattung, mündlich und schriftlich. Der sachliche Ausdruck hängt vom Eindruck ab und bildet den Kern eines sachlichen persönlichen Stils. In unserer Zeit der Arbeitsteilung sollen die Schüler schon frühe Gelegenheit zu freiwilligen größeren Arbeiten auf irgendeinem Gebiet erhalten, damit Neigungen und Mängel und nicht wie bisher gleichschwebende Interessen konstatiert werden.

10. Statt der üblichen Schulbänke, Schulhefte und Schulbücher braucht das neue Schulzimmer in erster Linie Tische mit einfachen Werkzeugen, einige Rohmaterialien und Handbücher, dazu literarische Werke und Bildwerke. Das sogenannte Anschauungsmaterial im Sinne der Lernschule kommt nicht mehr in Betracht. Im gleichen Raum oder in verschiedenen kann von Schülern derselben Gruppe zu gleicher Zeit praktisch und theoretisch gearbeitet werden. Bei angemessenen persönlichen Arbeiten bietet die Disziplin keine Schwierigkeiten, der Schüler will seine Arbeit haben, um sich dafür einzusetzen.

11. Die vorgeschlagene Schulreform entspricht den psychologischen und sozialen Forderungen unserer Zeit und denjenigen des jugendlichen Wachstums. Sie berührt weder die politischen, noch die konfessionellen Anschauungen der Eltern. Wohl aber finden diese Gelegenheit zur Mitarbeit durch Mitteilungen, Erläuterungen, Führungen, Schenkungen. Versuchsschulen sind nützlich, sie können stets neue Wege weisen und Anregungen weitergeben.

Unsere Schulreform ruft einer Änderung der Lehrerbildung. Der Schüler sieht im Lehrer unbewußt einen Elternvertreter und erhebt ihn zum wirksamen, sittlichen Ideal. Die Funktion des Volksschullehrers besteht weder im Sammeln noch im Vermitteln von Wissenschaft, wohl aber

im gefühlsmäßigen und wissenschaftlichen Erfassen des spielenden und schaffenden Kindes, und andererseits ebenso im Begreifen der Zeitkultur und der Natur (Arbeitsprinzip) in ihrem Werden. Die Schulreform ist weder eine Methoden- noch eine Lehrplanreform, sondern eine neue Einstellung zum Kind und zur Umwelt. Ihr Ziel ist: jedes Kind seinen ihm gemäßen Platz in der Welt finden zu lassen. Diese Forderung gilt heute als gerechter Anspruch ans Leben, sie geht über die ökonomischen und sozialen Bedingtheiten der Eltern hinweg und macht das Dichterwort wahr:

„Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis er die persönliche Begrenzung im Tun gefunden hat.“ *Goethe.*

## Erziehung der Eltern.

Ein Bericht über die Bestrebungen der „Erziehungskommission“ des „Bundes schweizerischer Frauenvereine“

erstattet von Elisa Serment, Präsidentin der Kommission.

Es ist der Weltkrieg mit seinen Erschütterungen, der den Bund Schweiz. Frauenvereine dazu geführt hat, eine Kommission für nationale Erziehung zu schaffen. Diese sollte sich mit den Erziehungsfragen befassen, die vorher den Berufserziehern und gewissen Gruppen gemeinnütziger Vereine überlassen waren.

Im Jahre 1915 empfanden einige hervorragende Persönlichkeiten das lebhafteste Bedürfnis, das schweizerische Volksempfinden, das durch den Wirbel des Streites, der ganz Europa gegeneinander hetzte, getrübt worden war, zu vertiefen und zu verfeinern. (Siehe Leonhard Ragaz: „Die neue Schweiz“ und andere Veröffentlichungen aus der Kriegszeit). Die Frauen blieben nicht zurück. Nach einer begeisterten Ansprache der großen Initiatorin Frau Emma Pieczynska-Reichenbach wurde die Erziehungskommission durch einen Beschluß der Generalversammlung des „Bundes“ ins Leben gerufen. Diese Kommission stellte sich zunächst die Aufgabe, durch einen lebendigen Unterricht in der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft und des modernen schweizerischen Staates die Vaterlandsliebe der Schweizerinnen neu zu beleben. An allen wichtigen Orten wurden durch die angeschlossenen Vereine mit Hilfe von Politikern, Lehrern und Lehrerinnen Vortragszyklen und Unterrichtskurse ins Leben gerufen. Die Bewegung, die schon im Winter 1915/16 in Bern, Lausanne und Genf begonnen hatte, verbreitete sich schnell über andere Schweizerstädte und im Laufe der folgenden Jahre auch über kleinere Orte und selbst über zahlreiche Dörfer.

Gleichzeitig wurden von Mitgliedern der Kommission und andern Mitarbeiterinnen Schriften veröffentlicht, die für die Mütter und die Jugend bestimmt waren, wie „Das A B C der nationalen Erziehung am häuslichen Herd“, „Funken vom Augustfeuer“, „Die Woche der Bräute“, die zwischen 1916 und 1918 erschienen. Die Kommission wandte sich mit der Bitte an die Vereine, diese Schriften zu verbreiten, indem darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Mütter als erste Erzieherinnen zur Vaterlandsliebe

vor allem auf diese Aufgabe vorbereitet werden sollten. Außerdem richtete die Kommission auf Wunsch einer Vereinigung von Lehrerinnen an die Erziehungsdirektionen der zehn Kantone mit besondern Bildungsanstalten für Lehrerinnen das Gesuch, es möchte den Lehrerinnen in den Fächern Geschichte, Staatskunde, Volkswirtschaftslehre die gleiche Ausbildung zuteil werden wie den Lehrern. Die mit der Lehrerschaft angeknüpften Beziehungen führten auch zu verschiedenen Enquêtes, sei es beim Lehrpersonal oder durch dessen Vermittlung bei den Schülerinnen.

So kam es, daß die Erziehungskommission nach und nach in allgemeinerer Weise die Beziehungen zwischen Familie und Schule ins Auge faßte, die sie zuerst nur unter dem Gesichtswinkel der nationalen Erziehung betrachtet hatte. Ist diese für den Erfolg der Erziehung so notwendige Zusammenarbeit so, wie sie sein sollte oder nicht? Das war der Gegenstand eines Fragebogens, der im Januar 1920 mit einem erklärenden Rundschreiben an 120 Erzieher, Lehrer wie Eltern, gerichtet wurde. Es gingen 42 Antworten ein, die deutlich zeigten, daß eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus sozusagen gar nicht bestehe, daß diese Lücke manchmal empfunden und bedauert, meistens aber von der einen wie der andern Seite mit vollständiger Gleichgültigkeit betrachtet werde.

Die Enquête wurde erst 1921 beendet. Aber inzwischen hatte die unermüdliche Anregerin, Frau Pieczynska, Präsidentin der Kommission, die Aufmerksamkeit der dem nationalen Bund angeschlossenen Vereine von neuem auf die grundlegende Wichtigkeit des ganzen Erziehungsproblems und auf die dringende Notwendigkeit gelenkt, an der Annäherung zwischen Schule und Haus und an der Vereinigung der beidseitigen Bestrebungen zu arbeiten. Die Mitglieder der Kommission und ihre Freunde unternahmen nun einen Feldzug von Vorträgen, um einige an verschiedenen Orten von aufgeklärten und unternehmenden Pädagogen gemachte Versuche in dieser Richtung bekannt